ResearchGate

See discussions, stats, and author profiles for this publication at: https://www.researchgate.net/publication/303039274

EU-Friedensmediation als Forschungsgegenstand Theoretische und empirische Perspektiven

Article *in* Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung · January 2016

DOI: 10.5771/2192-1741-2016-1-134

CITATIONS
0

READS
154

3 authors:

Julian Bergmann
Deutsches Institut für Entwicklungspolitik
43 PUBLICATIONS **310** CITATIONS

SEE PROFILE

Friedrich Plank
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
36 PUBLICATIONS **132** CITATIONS

SEE PROFILE

Arne Niemann
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
141 PUBLICATIONS **2,139** CITATIONS

SEE PROFILE

Some of the authors of this publication are also working on these related projects:

Project Political system and conflict management in South Sudan View project

Project Rebel groups and power-sharing agreements View project

All content following this page was uploaded by Arne Niemann on 16 April 2019.

The user has requested enhancement of the downloaded file.

Bergmann, Julian/ Plank, Friedrich/ Niemann, Arne (2016):
„EU-Friedensmediation als Forschungsgegenstand –
Theoretische und empirische Perspektiven“
In: ZeFKo Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung, 5: 1, pp. 134-144.

This is a preliminary version of a article whose final and definite form was published in *ZeFKo Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung* © Nomos 2016.

EU-Friedensmediation als Forschungsgegenstand – Theoretische und empirische Perspektiven

Bergmann, Julian/ Plank, Friedrich/ Niemann, Arne

1. Einleitung

Im Zuge der Implementierung der Europäischen Sicherheitsstrategie verabschiedet der Rat der EU im November 2009 das *Concept on Strengthening EU Mediation and Dialogue Capacities* (Rat der EU 2009). [1] In diesem Dokument, das seither als zentrales Referenzdokument für Bemühungen und Initiativen der EU im Bereich Mediation und Mediationsunterstützung zu betrachten ist, wird das Ziel formuliert, einen systematischen Ansatz zu entwickeln und die Fähigkeiten und institutionellen Strukturen der EU im Bereich Friedensmediation und Dialog zu stärken.[2]

Um dieses Ziel zu erreichen, wurden seit 2009 eine Reihe von Strukturen innerhalb und außerhalb des EU-Institutionengefüges geschaffen, wie etwa das in der *Conflict Prevention, Peacebuilding and Mediation Instruments Division* des Europäischen Auswärtigen Dienstes (EAD) angesiedelte *Mediation Support Team* (MST), die Arbeitseinheit des *European Parliamentary Mediation Support* innerhalb der Bürokratie des Europäischen Parlamentes (EP) sowie das Europäische Friedensinstitut (European Institute of Peace, EIP), welches als unabhängige Institution mit einer Sonderbeziehung zur EU im April 2014 gegründet wurde (Girke 2015a; Krümpelmann/Major 2013). Die Bestrebungen der EU, Kompetenzen und Expertise zu bündeln und ihre Fähigkeiten zum Einsatz von Mediation systematisch auszubauen, sind auch auf Erfahrungen zurückzuführen, welche EU-Institutionen und Akteure als Mediatoren in unterschiedlichen Konflikten gemacht haben (Bergmann/Niemann 2015; Herrberg et al. 2009).

Bei der Betrachtung der aktuellen Forschung zur EU-Außenpolitik und der Literatur zu internationaler Mediation fällt auf, dass die Rolle der EU als Mediatorin in Friedensverhandlungen sowie als Unterstützerin von Mediationsbemühungen Dritter bisher

[1] Wir danken den TeilnehmerInnen des Workshops für die interessanten Papiere und Diskussionen, Kathrin Bank für die Unterstützung beim Redigieren dieses Beitrages und den HerausgeberInnen der ZeFKo für die sehr hilfreichen Kommentare.

[2] Im Konzept wird Mediation dabei wie folgt definiert: „Mediation is a way of assisting negotiations between conflict parties and transforming conflicts with the support of an acceptable third party. The general goal of mediation is to enable parties in conflict to reach agreements they find satisfactory and are willing to implement" (Rat der EU 2009: 2-3).

nur wenig systematisch untersucht worden ist (Bergmann/Niemann 2015: 959; siehe Abschnitt 2). Die übergeordnete Fragestellung, die sich aus dieser Forschungslücke ergibt, ist die folgende: Wie kann das Engagement der EU im Bereich der internationalen Mediation theoretisch und empirisch erfasst werden? Aus dieser Fragestellung resultieren drei spezifische Forschungsfragen, die aus unserer Perspektive in der Literatur bisher entweder gar nicht oder nicht ausreichend behandelt worden zu sein scheinen:

(1) Was sind die Triebkräfte für EU-Mediationsbemühungen? Aus welchen Motiven heraus engagiert sich die EU als Mediatorin oder Mediationsunterstützerin?
(2) Welche unterschiedlichen Rollen und Verhaltensweisen nimmt die EU als Mediatorin in Friedensverhandlungen ein? Welche Strategien wendet sie an?
(3) Inwiefern ist die Effektivität der EU als Mediatorin theoretisch und empirisch erfassbar? Und wie effektiv ist die EU tatsächlich in ihren Mediationsbemühungen?

Diese Forschungsfragen beziehen sich somit auf alle Dimensionen eines Mediationsverfahrens: der „Input"-Dimension (Frage nach den Motiven der EU), der Prozess-Dimension (Frage nach Strategien und Verhaltensweisen) sowie der Ergebnis-Dimension (Frage nach der Effektivität). Um die Forschungsfragen zu beantworten und damit zu einem besseren theoretischen und empirischen Verständnis von EU-Friedensmediation beizutragen, organisierte der Bereich Internationale Politik der Johannes Gutenberg Universität Mainz einen Workshop zum Thema „The EU as Actor in International Mediation – Theoretical and Empirical Perspectives", der vom 26. bis 27. November 2015 in Mainz stattfand.[3] Während der intensiven Diskussionen wurde die Relevanz der Beschäftigung mit den eingangs identifizierten Forschungsfragen deutlich. Eingehend debattiert wurden zudem Anknüpfungspunkte zu Forschungssträngen in der Friedens- und Konfliktforschung und erste empirische Ergebnisse.

2. Aktueller Forschungsstand

Unter internationaler Mediation wird in der Friedens- und Konfliktforschung ein nicht-bindendes und auf Gewalt verzichtendes Verfahren des internationalen Konfliktmanagements verstanden, bei dem eine Drittpartei Konfliktparteien in zwischen- oder innerstaatlichen Konflikten bei der Beilegung ihres Konfliktes durch Verhandlungen unterstützt (Bercovitch

[3] Der Workshop wurde in Zusammenarbeit mit dem von der Technischen Universität Darmstadt und der Universität Mainz getragenen Jean Monnet Centre of Excellence „EU in Global Dialogue" organisiert und ist zudem zentraler Bestandteil des von der Deutschen Stiftung Friedensforschung (DSF) geförderten Forschungsprojektes „A Peacemaker in the Making? The European Union as an Actor in International Mediation".

1992: 8). Zudem ist Mediation ein Verfahren, das in allen Arten von Konflikten und in jeder Phase eines Konflikts angewendet werden kann, unabhängig davon, ob es sich um gewaltsam ausgetragene Konflikte handelt oder nicht (Greig/Diehl 2012: 2).

Eine Beschäftigung mit der Rolle der EU als Mediatorin in Konflikten kann zum einen anknüpfen an die Literatur zu internationaler Mediation, die sich als ein wichtiger Forschungsstrang innerhalb der Friedens- und Konfliktforschung etabliert hat (Bercovitch/Gartner 2008; Greig/Diehl 2012). In der gegenwärtigen Mediationsforschung findet die EU jedoch wenig Beachtung. Dies mag zum einen daran liegen, dass die primär quantitativ ausgerichtete Forschung zu den Erfolgsbedingungen von internationaler Mediation sich eher mit der Analyse der Wirkkraft bestimmter Bedingungsfaktoren beschäftigt, anstatt einzelne Akteure wie die EU spezifisch in den Fokus zu nehmen (vgl. Wallensteen/Svensson 2014; Bergmann 2014). Weiterhin ist deutlich festzustellen, dass die EU im Vergleich zum „track record" der Vereinten Nationen und Regionalorganisationen wie der OSZE und AU sowie den Mediationsbemühungen von Staaten nach wie vor nur einen marginalen Anteil an den weltweiten Fällen von Mediationsinitiativen hat (vgl. Bercovitch/Schneider 2000; Greig/Diehl 2012).

Zum anderen bietet die Forschung zur EU-Außenpolitik wichtige Anknüpfungspunkte, da die Aktivitäten der EU im Bereich des Konfliktmanagements zentraler Gegenstand jüngerer theoriegeleiteter und/oder empirisch orientierter Forschung sind. Eine der umfassendsten Analysen zu diesem Thema bietet der Sammelband „The European Union as a Global Conflict Manager" von Richard Whitman und Stefan Wolff. In einer Reihe von Einzelfallstudien und vergleichenden Beiträgen untersuchen die Autoren die Fähigkeiten der EU im Bereich Konfliktmanagement anhand von drei Dimensionen: (1) der institutionellen Kapazitäten im Sinne von ausreichender Personalausstattung sowie geeigneter Institutionen und Instrumente; (2) der finanziellen Ressourcen und (3) der Fähigkeit zur Koordination und Kooperation sowohl innerhalb der EU als auch im Zusammenspiel mit externen Partnern (vgl. Whitman/Wolff 2012a). In ihrem Fazit kommen die Herausgeber zum Schluss, dass insbesondere der Mangel an geeigneten institutionellen Strukturen vor der Ratifikation des Vertrags von Lissabon die Effektivität der EU als Konfliktmanagerin negativ beeinflusst hat (Whitman/Wolff 2012b).

Während insbesondere zu den militärischen Instrumenten des EU-Konfliktmanagements eine Reihe von wissenschaftlichen Studien existiert[4], lässt sich nur eine begrenzte Anzahl von

[4] Siehe auch Gross/Juncos (2012) und Peen Rodt (2015).

Studien finden, die spezifisch auf das Engagement der EU im Bereich Mediation fokussieren. Ein großer Teil dieser Arbeiten ist durch Think-Tanks und NGOs veröffentlicht worden und daher stark policy-orientiert (Gündüz/Herbolzheimer 2010; Herrberg et al. 2009). Dies bedeutet, dass der Schwerpunkt hier vor allem auf Handlungsempfehlungen zu Ausbau und Professionalisierung der Mediationsfähigkeiten der EU liegt. Studien, die sich von dieser Policy-Orientierung abheben, liefern meist stark fallspezifische Beschreibungen und Erkenntnisse mit einem begrenzten Potenzial zur fallübergreifenden Generalisierung (Forsberg/Seppo 2010; Grono 2010; Pifer 2007). Zudem mangelt es an explizit vergleichenden Arbeiten, welche EU-Mediationsbemühungen über mehrere Konflikte hinweg analysieren und die Aktivitäten der EU mit denen anderer Mediatoren kontrastieren.

Nichtsdestotrotz sind in jüngster Vergangenheit einige Studien veröffentlicht worden, welche im Bereich der EU-Außenpolitikforschung anzusiedeln sind und in diese Forschungslücke(n) vorzustoßen versuchen. Natalie Girke (2015a) etwa untersucht aus einer Außenpolitik-Perspektive heraus, inwiefern sich das Verständnis von Mediation der EU in den Mediationsbemühungen der EU-Delegation im Kontext des *National Dialogs* im Yemen von 2011 bis 2014 widerspiegelt. Die Studie von Laura Davis (2014) analysiert unterschiedliche Mediationsbemühungen der EU auf verschiedensten Ebenen („tracks I-II/III“) in der Demokratischen Republik Kongo hinsichtlich der Frage, inwiefern fundamentale Prinzipien der EU-Außenpolitik wie Frieden und Gerechtigkeit die Mediationspraxis der EU beeinflussen und sie potenziell vor einen Normenkonflikt stellen. Schließlich gehen Julian Bergmann und Arne Niemann (2015) in einem kürzlich erschienenen Artikel der Frage der theoretischen Konzeptualisierung und empirischen Erfassung der Effektivität der EU als Mediatorin nach und entwerfen ein auf die Erklärung von Effektivität ausgerichtetes theoretisches Modell, welches anhand einer Fallstudie zum EU-geführten Dialog zwischen Serbien und Kosovo einem ersten Plausibilitätstest unterzogen wird.

Im Folgenden möchten wir die auf dem Workshop in Mainz vorgestellten Papiere im Hinblick darauf näher beleuchten, welchen Beitrag sie zur Beantwortung der skizzierten drei Forschungsfragen leisten können. Die Darstellung der zentralen Inhalte der Tagungspapiere orientiert sich daher an der Reihenfolge der Forschungsfragen, die aus unserer Sicht zentral für ein Verständnis von EU Mediation sind.

3. Motive und Triebkräfte von EU-Friedensmediation

Wie auch in anderen Feldern der EU-Außenpolitik unterliegen die in den letzten Jahren intensivierten Anstrengungen im Bereich Friedensmediation einem gewissen Exportanspruch

der EU, die in ihrem Charakter als normativer Akteur eine Triebkraft für Engagement in Konflikten – auch jenseits von Mediationsanstrengungen – zu sehen scheint (Söderbaum et al. 2005). Die Diskussionen auf dem Workshop zeigten dabei auf, dass sich hier insbesondere zur Debatte um die *Normative Power Europe* Anknüpfungspunkte finden lassen, die zukünftig stärker in den Blick genommen werden könnten (Whitman/Cochrane 2015). Hierbei stellt sich die Frage, wie dieses spezifische Verständnis von Konflikt und Konfliktbewältigung im Zusammenhang mit den außen- und sicherheitspolitischen Zielen der EU ihre Mediationsaktivitäten beeinflusst. Das Engagement der EU in den Friedensverhandlungsprozessen in Yemen und Myanmar zeigt dabei beispielhaft, wie dieses Spannungsverhältnis zwischen außen- und sicherheitspolitischen Präferenzen und dem staatszentrierten Konfliktverständnis der EU dazu führt, dass die EU-Delegationen vor Ort keine klarere Linie in Bezug auf ihre Mediationsaktivitäten entwickeln können (Girke 2015b).

Die Diskussionen auf dem Workshop verdeutlichten zudem, dass die EU als normative Kraft im Gegensatz zu anderen Akteuren nicht immer eine neutrale Position in Bezug auf das Verhandlungsergebnis einnimmt und die Neutralität der EU damit durchaus fallabhängig sein kann. Es wurde betont, dass die Mitgliedsstaaten oftmals andere Ziele als die EU in Bezug auf Konfliktmanagement verfolgen und die Mediationsbemühungen der EU-Institutionen teilweise auch als Initiativen zur Stärkung des Anspruchs, als selbstständige außenpolitische Akteure wahrgenommen zu werden, interpretierbar zu sein scheinen. Ein Friedensengagement der EU ist daher in einigen Fällen mit einem Eigeninteresse der europäischen Institutionen, aber auch insgesamt mit dem Anspruch der EU, friedensstiftend zu agieren, verknüpft.

Interessanterweise spiegelt sich das im *Concept on Strengthening EU Mediation and Dialogue Capacities* formulierte Ziel, die Beteiligung von Frauen in Friedensprozessen sowie Gender-Inklusivität zu fördern, in der Realität der EU-Mediationspraxis nur teilweise wider. Die Ergebnisse von Haastrup (2015) deuten darauf hin, dass die gegenwärtige Ausgestaltung der EU-Sicherheitsarchitektur eine Umsetzung dieses Anspruches eher behindert als fördert.

4. Rollen, Strategien und Verhaltensweisen der EU als Mediatorin

Zunächst ist festzustellen, dass die EU einige Besonderheiten in Bezug auf das Verständnis von Mediation und ihrer Mediationspraxis aufweist (Davis 2015). Durch die Verortung von Mediation im Instrumentarium der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) hat sich die EU bewusst für ein breites Mediationsverständnis entschieden, das es ihr erlaubt, Mediation in allen Phasen eines Konfliktes anzuwenden und mit anderen Verfahren des Konfliktmanagements zu kombinieren (Whitman/Cochrane 2015). Ein Blick in die Empirie

macht deutlich, dass EU-Mediationsbemühungen in vielen Fällen in multilaterale Initiativen eingebettet und auf unterschiedlichen Ebenen („tracks“) – von Staatsdiplomatie bis zur Unterstützung von Graswurzelbewegungen – implementiert werden. Sowohl Whitman/Cochrane (2015) als auch Davis (2015) betonen dabei die Vielfalt des Akteurspektrums im Bereich EU-Friedensmediation. Die EU leistet Mediationsunterstützung bei Vermittlungsversuchen von NGOs, etwa im Aceh-Konflikt, vermittelt in Zusammenarbeit mit anderen Internationalen Organisationen wie der UN und der OSZE in den Genfer Gesprächen über Georgiens territoriale Konflikte oder initiiert gemeinsam mit den USA Mediationsbemühungen wie den Butmir-Prozess in Bosnien-Herzegowina.

In Bezug auf die von der EU angewandten Mediationsstrategien lässt sich bei einer vergleichenden Betrachtung unterschiedlicher Fälle eine große Bandbreite feststellen. Grundsätzlich kann grob zwischen drei Idealtypen von Mediationsstrategien unterschieden werden: (1) einer kommunikativ-fazilitativen Strategie, (2) einer verfahrensorientierten bzw. prozeduralen Strategie und (3) einer stark auf das direkte Eingreifen in den Verhandlungsprozess abzielenden bzw. interventionistischen Strategie (vgl. Bergmann 2014: 249). Sowohl im Kosovo-Serbien-Konflikt als auch in der Vermittlung zwischen den Konfliktparteien in Bosnien-Herzegowina im Rahmen des Butmir-Prozesses verfolgt(e) die EU eine stark interventionistische Mediationsstrategie, welche durch die Verknüpfung mit der EU-Mitgliedschaftsperspektive für die Konfliktparteien auf starke positive Anreize für Kompromisslösungen setzt (Bergmann 2015; Richter 2015). Dass die EU auch außerhalb des Westbalkans, für den eine klare EU-Perspektive besteht, eine über eine reine Fazilitation hinausgehende Rolle einnehmen kann, zeigen unterschiedliche EU-Mediationsinitiativen in der Demokratischen Republik Kongo und in Ägypten, die sich allen drei Idealtypen von Mediationsstrategien zuordnen lassen (Davis 2015; Pinfari 2015).

5. Effektivität der EU in Mediationsprozessen

Eine zentrale Frage in Hinblick auf die Mediationsbemühungen der EU ist die nach der Bewertung ihrer Effektivität (Bergmann/Niemann 2015). Effektivität wird dabei oftmals im Sinne einer problemlösungsorientierten Definition als Vermittlung von formalen Abkommen zwischen den Konfliktparteien operationalisiert.

Die Frage, inwiefern die Verfügbarkeit über positive Anreize für die Konfliktpartien einen Einfluss auf die Mediationseffektivität hat, ist ein wichtiger Bestandteil der Debatte um die Effektivität des EU Engagements. Insgesamt lassen sich zudem Charakteristika der Konfliktparteien, der Konfliktkontext sowie Beziehungen zwischen Mitgliedsstaaten und EU-

Institutionen als einflussreiche Faktoren identifizieren. Neben den Mediationsanstrengungen im Kosovo-Serbien-Konflikt liegen auch zum Engagement in Bosnien-Herzegowina und zu Anstrengungen in Ägypten Fallstudien vor. Wenngleich etwa die Vorbedingungen einer erfolgreichen Verfassungsänderung in Bosnien-Herzegowina gegeben waren, ist die Effektivität der 2009 von der EU zusammen mit den USA geleiteten Mediationsinitiative – des sogenannten „Butmir-Prozess" – als niedrig einzustufen (Richter 2015). Obwohl die Mediatorinnen einen interventionistischen Ansatz wählten und wichtige Anreize wie die Perspektive auf eine NATO- und EU-Mitgliedschaft anboten, war das Engagement nicht effektiv. Im Gegenteil, durch die Verknüpfung starker Konditionalität mit dem Angebot einer „Paketlösung", die wenig individuellen Verhandlungsspielraum ließ, sowie die geringe Sensibilität für die Bedeutung der Identitätskonflikte zwischen den Konfliktparteien trug das Scheitern des Butmir-Prozess zu einer Radikalisierung der innenpolitischen Debatte in Bosnien-Herzegowina bei (Richter 2015).

Weitere Fälle von weniger effektiven Mediationsbestrebungen der EU sind die Vermittlungsbemühungen in Ägypten in 2011, während der Herrschaft von Präsident Mursi und nach dem Staatsstreich 2013 (Pinfari 2015). Dabei schwächten komplexe interne Abstimmungsprozesse, der fehlende politische Wille, negative Anreize zu setzen, sowie Konflikte zwischen einem pragmatischen und normativen Vorgehen gegenüber Ägypten die Effektivität der EU als Mediatorin.

Im Kosovo-Serbien-Konflikt intervenierte die EU nach einem Engagement der UN. Während die UN in den Kosovo-Statusverhandlungen nicht effektiv im Sinne eines problemlösungsorientierten Verständnisses war, gelang es der EU vor allem durch positive Anreize, eine Reihe von Abkommen zwischen Belgrad und Pristina zu vermitteln. Durch die Verknüpfung des Belgrad-Pristina-Dialogs mit dem EU-Erweiterungsprozess konnte die EU Anreize für eine erfolgreiche Transformation der Auseinandersetzungen durch die Konfliktparteien setzen. Im Vergleich mit den UN-geführten Statusverhandlungen 2005 bis 2007 wird deutlich, dass gerade die Verfügbarkeit über positive Anreize und das Generieren politischen Drucks auf die Konfliktparteien entscheidend dazu beiträgt, diese zu Kompromisslösungen zu bewegen (Bergmann 2015).

Insgesamt zeigen die Fallstudien, dass die EU die ganze Bandbreite von unterschiedlichen Mediationsstrategien anwendet, wobei sie in Konflikten in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft wie dem Westbalkan primär auf einen interventionistischen Ansatz setzt. Dass diese Strategie nicht immer zielführend und effektiv ist, macht das Bosnien-Beispiel deutlich (Richter 2015).

6. Fazit

Die Diskussionen auf dem Workshop haben die vielfältigen Facetten des Engagements der EU als Mediatorin verdeutlicht. Dabei ist hervorzuheben, dass die Mediationsbemühungen der EU von unterschiedlichen Motiven, Rollenverständnissen und Strategien geleitet sind, welche auch ihre Effektivität auf unterschiedliche Weise beeinflussen. Gleichwohl ist durch den Workshop auch deutlich geworden, dass ein Fokus allein auf das Mediationsverhalten der EU zu kurz greifen würde. Denn es ist gerade auch der spezifische Konfliktkontext – in lokaler, regionaler sowie internationaler Dimension – der einen starken Einfluss darauf hat, welchen Handlungsspielraum die EU besitzt und wie effektiv sie ihr vielfältiges Potenzial gerade in ihrer unmittelbaren „Nachbarschaft" nutzen kann. Darüber hinaus wird sich ausgehend von dem Workshop in Mainz eine Weiterentwicklung des Projekts auch damit beschäftigen müssen, ob und inwiefern die EU über die Zeit aus ihren Mediationserfahrungen gelernt hat und welche Rückschlüsse sich hieraus auch im Vergleich zu anderen Akteuren in der internationalen Mediation ziehen lassen. Ebenso wird zu klären sein, welche Erkenntnisse in Bezug auf die methodologischen Herausforderungen der Analyse von EU-Mediationsinitiativen gewonnen werden können und wie diese potenziell zu einem größeren Methodenpluralismus in der Mediationsforschung beitragen könnten.

Literatur

Bercovitch, Jacob/Schneider, Gerald 2000: Who Mediates? The Political Economy of Conflict Management, in: Journal of Peace Research 37: 2, 145–165.

Bergmann, Julian 2014: Reputation, Glaubwürdigkeit und interventionistischer Verhandlungsstil - Eigenschaften erfolgreicher Friedensstifter?, in: Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung 3: 2, 233–263.

Bergmann, Julian/Niemann, Arne 2015: Mediating International Conflicts: The European Union as an Effective Peacemaker?, in: JCMS: Journal of Common Market Studies 53: 5, 957–975.

Bergmann, Julian 2015: Same Table, Different menus? A Comparison of UN and EU Mediation Practice in Kosovo (Paper präsentiert auf der Konferenz » The EU as Actor in International Mediation – Theoretical and Empirical Perspectives«, 26.11.2015), Mainz.

Davis, Laura 2014: EU foreign policy, transitional justice and mediation. Principle, policy and practice (Routledge studies in european security and strategy).

Davis, Laura 2015: *Tous azimuts* in the Democratic Republic of Congo: a Case Study in EU Mediation (Paper präsentiert auf der Konferenz » The EU as Actor in International Mediation – Theoretical and Empirical Perspectives«, 27.11.2015), Mainz.

Forsberg, Tuomas/Seppo, Antti 2010: The Russo-Georgian War and EU mediation, in: Kanet, Roger E. (Hrsg.): Russian foreign policy in the 21st century, Houndmills, Basingstoke, Hampshire, New York, 121–137.

Girke, Natalie C. 2015a: A matter of balance: the European Union as a mediator in Yemen, in: European Security 24: 4, 509–524.

Girke, Natalie C. 2015b: Conflicting Ideas, Guiding Values? The Nexus between the Nature of Conflict and Policy Approaches – EU Engagement in Yemen and Myanmar (Paper präsentiert auf der Konferenz » The EU as Actor in International Mediation – Theoretical and Empirical Perspectives«, 27.11.2015), Mainz.

Greig, J. Michael/Diehl, Paul F. 2012: International mediation, Cambridge Polity Press.

Grono, Magdalena F. 2010: Georgia's Conflicts: What Role for the EU as Mediator?, Brussels.

Gross, Eva/Juncos, Ana (Hrsg.) 2011: EU conflict prevention and crisis management. Roles, institutions and policies (Routledge UACES contemporary European studies series, Band 17), London.

Gündüz, Canan/Herbolzheimer, Kristian 2010: Standing United for Peace. The EU in Coordinated Third-party Support to Peace Processes, Brussels.

Haastrup, Toni 2015: `Where are the Women?´ A Gender Perspective on EU as an International Mediator (Paper präsentiert auf der Konferenz » The EU as Actor in International Mediation – Theoretical and Empirical Perspectives«, 26.11.2015), Mainz.

Herrberg, Antje/Gündüz, Canan/Davis, Laura 2009: Engaging the EU in Mediation and Dialogue. Reflections and Recommendations (Synthesis Report), Brussels.

Krümpelmann, Stefan/Major, Claudia 2013: Enter the European Institute of Peace: Competing with or strengthing the European Union? (Working Paper series), Berlin.

Peen Rodt, Annemarie 2014: The European Union and Military Conflict Management. Defining, evaluating and achieving success (Security and Governance), Hoboken.

Pifer, Steven 2007: European Mediators and Ukraine's Orange Revolution, in: Problems of Post-Communism 54: 6, 28–42.

Pinfari, Marco 2015: The EU and Conflict Resolution in Egypt: The Limits of Reactive Conflict Management (Paper präsentiert auf der Konferenz » The EU as Actor in International Mediation – Theoretical and Empirical Perspectives«, 27.11.2015), Mainz.

Rat der EU 2009. Concept on Strengthening EU Mediation and Dialogue Capacities. Brüssel, 10. November 2009.

Richter, Solveig 2015: Missing the Muscles? EU Mediation by Conditionality in Bosnia and Hercegovina (Paper präsentiert auf der Konferenz » The EU as Actor in International Mediation – Theoretical and Empirical Perspectives«, 26.11.2015), Mainz.

Söderbaum, Fredrik/ Stalgren, Patrik/ Van Langenhove, Luk 2005: The EU as a Global Actor and the Dynamics of Interregionalism: A Comparative Analysis, in: Journal of European Integration 27:3, 365–380.

Wallensteen, Peter/Svensson, Isak 2014: Talking peace: International mediation in armed conflicts, in: Journal of Peace Research 51: 2, 315–327.

Whitman, Richard G./Wolff, Stefan (Hrsg.) 2012: The European Union as a global conflict manager, London.

Whitman, Richard/ Cochrane, Feargal 2015: The EU as International Mediator: Bridging the Conceptual Divide between Conflict and EU Foreign Policy Studies (Paper präsentiert auf der Konferenz » The EU as Actor in International Mediation – Theoretical and Empirical Perspectives«, 26.11.2015), Mainz.

View publication stats